

Zeitschrift (1908, S. 713 ff., resp. S. 493 ff.) geschrieben, sicher erlaubt und geboten.

Was ist von der Art, wie Kunibert die heilige Delung spendete, zu sagen? Er erteilte das Sakrament ohne vestis sacra, und dazu war er unter diesen Umständen befugt; — er gebrauchte die kurze für den Notfall approbierte Formel, und das mußte er tun; — er salbte nur die Stirne, ohne die anderen Sinne nachher mit dem heiligen Oele zu berühren, was doch bisher üblich war; aber auch darin hat er richtig gehandelt! Lehmkuhl sagt (Causus conscientiae II n. 671): „Sufficere cum tali forma unctionem unam in fronte.“ Der Grund liegt darin, daß bei einer einmaligen Salbung der Stirne die sicher gültige Form voll und ganz bewahrheitet wird. Aus diesem selben Grunde würde sehr wahrscheinlich auch — wenn z. B. der Kopf ganz in Bandagen gehüllt wäre — eine einmalige Salbung der Brust genügen. Zweifelhaft wäre die heilige Delung, wenn nur etwa die Hand, der Fuß gesalbt würde, weil man dann nicht einfachhin sagen könnte, daß der Mensch gesalbt worden sei; eine solche Delung müßte wiederholt werden. In dieser Beziehung verhalten sich Taufe und Delung durchaus ähnlich.

Alles zusammenfassend müssen wir also Kunibert das Zeugnis ausstellen, daß er bei Spendung der Sterbesakramente in keinem einzigen Punkte die Grenzen seiner Befugnisse überschritten hat; allerdings hat er diese Grenzen gestreift, so besonders in der materia ss. Eucharistiae.

Aber hat er auch alles getan, was er tun durfte und mußte? Zweierlei hat er zu tun unterlassen, was er hätte tun sollen:

1. Mußte er, wie bereits bemerkt, dem Bewußtlosen die nötigen Akte vorsprechen und ihm daraufhin wiederum die Absolution erteilen und das letztere besonders im Augenblicke des Todes;

2. mußte er — daß er dazu die Vollmacht hatte, dürfen wir voraussetzen — dem Todkranken auch den päpstlichen Segen erteilen mit vollkommenem Ablass für den Moment des Todes. Als Regel gilt: Wenn man die heilige Delung (wenn auch bloß bedingungsweise) geben kann, dann kann man auch den Sterbeablass, und zwar bedingungslos, erteilen; nur Sorge man nach Kräften dafür, daß der Sterbende wenigstens innerlich den heiligen Namen Jesus anrufe.

Balkenburg (Holland).

J. B. Umberg S. J.

X. (Kirchengefang und Choralgesang) bieten immer wieder Anlaß zu Federstreitigkeiten. Wenn die Benediktiner der Beuroner Kongregation Feuer und Flamme sind für den vatikanischen Choral und mit zündender Rede alle Welt dafür begeistern möchten, kommen dann die Vertreter entgegengesetzter Ansichten und der herkömmlichen Zustände und die sind überzeugt, daß es gerade mit der Einführung des liturgischen Chorals ganz gewaltige Schwierigkeiten hat und das namentlich deshalb, weil das Volk für solche Melodien kein Verständnis habe. Ist denn das auch wahr? Ich habe es nie

geglaubt. Ich meine, für das wahrhaft Kunstschöne hat das Volk sein Verständnis und seinen Geschmack, der nicht verbildet ist. Ein frommes Gemälde, von wahrer Meisterhand, weiß es zu schätzen; allerdings für Jugendstil fehlt wieder jedes Verständnis.

Ich hatte die schönste Gelegenheit für meine Meinung zu experimentieren; man urteile, ob mein Experiment zu gunsten meiner Annahme ausfiel oder nicht.

Ich will da aus Hessen erzählen, und zwar aus der Diaspora im Odenwalde. Dort, wo man zwei, drei und vier Stunden geht zur nächsten Pfarrkirche, habe ich Choral aufführen lassen in einer kleinen Privatkapelle, und das zu meiner und der Sänger und der Anwesenden größten Befriedigung. Man urteile.

Von Ende Juni an teilte ich dort mit einer adeligen Familie den angenehmen Sommeraufenthalt. Katholiken aus drei Pfarreien besuchten während der Zeit bei mir den viel näheren Gottesdienst. Sie sangen, wie sie es konnten, zur Messe deutsche Kirchenlieder. Nach der ersten Sonntagsmesse bat ich die Männer, auf mich zu warten: „Zu Mariä Himmelfahrt würde ich gerne ein feierliches Hochamt haben“, sagte ich dann, „sehet, so sollte es werden“ und ich sang aus dem Kyriale das Kyrie der Missa de Beata. Alle lauschten auf und alle meldeten sich zum Gesange; brauchbar blieben mir aber nur drei Männer und vier Knaben. Welche Kräfte! Das einzige Gute war, daß sie keinen Choralgesang singen konnten, daß ihnen davon fast nichts bekannt war. Sie sangen aber auch sonst schlecht.

Die Uebungen begannen. Dreimal wöchentlich kamen nachmittags die kleinen und abends die großen Sänger zu mir. Ich sang erst die ganze Melodie und dann jeden einzelnen musikalischen Satz einen nach dem anderen vor, öfter, und wenn das Ohr ihn erfaßt hatte, ließ ich richtig nachsingen. Es wurde nur gesungen bei den Uebungen, absichtlich, denn ich wollte sehen, ob die Chormelodien Eindruck machen können.

Nach zehn Tagen sprach der erste der Männer: „Hochwürden, die Sachen, die ich jetzt kann, die singe ich bereits für mich, bei der Arbeit, auf der Straße.“ Er war Straßenwärter. An meiner Stelle antwortete ihm gleich der zweite der Männer: „Ja, bei dem Gesang, das ist nun einmal so; man gewinnt die Melodien um so lieber, je öfter man sie singt.“ Der dritte der Männer sagte nichts dazu; er war noch Protestant, oder vielmehr Katechumen. Ich erwiderte auch nicht; ich sang bloß vergnügt weiter. Die Missa de Beata wurde fertig, das Asperges, der Psalm des Introitus, das Alleluja vom Feste, das Credo, das Ave Maris Stella, das Tantum ergo kamen prächtig hinzu, es fehlten nur noch das Ave verum und das herrliche Salve mater misericordiae. Da, als wir den innigen Wechselgesang des Ave verum zu singen angingen, da redete auch der dritte der Männer. (Er war jetzt mit der ganzen Familie katholisch.) Er sprach: „Ja,

die Melodien, die sind aber auch so fromm." So schön haben drei einfache Männer aus der Diaspora im Odenwalde aus eigenstem Antriebe über den Choral gesprochen. Der Erfolg am Feste Mariä Himmelfahrt entsprach ganz ihrem Eifer und ihrer Liebe zur Sache. Sie sangen all das Gelernte recht gut und ohne Instrumente. Ich war sehr befriedigt und alles war sehr erstaunt. Darum bin ich der Meinung, das Lob auf den Choral im Munde der Benediktiner von Beuron und von Seckau u. s. w. ist nicht zu groß. Man darf dasselbe wörtlich nehmen und ein Pfarrer, der erst bei diesen Meistern in die Schule geht und dann täglich am Altare richtig Choral singt, der kann jeden Chor gewinnen und überall das Kyriale zum Volks- gesang machen.

E. Schneider, Pfarrer.

XI. (Gedanken über Joel 1, 18. 19. 20.) Ach, wie stöhnt das Vieh,¹⁾ irren umher²⁾ die Rinderherden! Denn es gebricht ihnen an Weiden. Auch die Schafherden gehen zu Grunde (V. 18). Zu dir, Jahve, will ich rufen, da Feuer verzehrte die Tristen der Wüste und die Flamme versengte alle Bäume des Feldes (V. 19). Auch das Getier des Feldes (das Wild) sieht auf zu dir;³⁾ denn vertrocknet sind die Wasserbäche und Feuer fraß die Tristen der Wüste (V. 20).

Der Prophet Joel schaut ungeheures Elend im Lande Juda. Vielleicht ist mit den Worten Feuer, Flamme, die Kriegsfackel gemeint: ein Feind wird sengend und brennend in das Südreich einfallen. Vgl. 2, 3: Vor ihm (dem feindlichen Volke des vorausgehenden Verses) frißt das Feuer und hinter ihm versengt die Flamme. Wie der Garten Edens ist das Land vor ihm und hinter ihm wüste Steppe . . . In dieser Not fleht Joel zu Jahve. Was er vorher (1, 14) anderen befohlen, das tut er nun selber: er betet. Den Propheten dünkt aber, als blickte und schrie mit ihm zum Himmel nach Hilfe auch das hungerstöhnende und vor Durst lechzende Vieh. Denn „aller Augen warten auf dich (Jahve): Du gibst ihnen ihre Speise zur rechten Zeit; du öffnest deine Hand, zu sättigen allem, was da lebt, sein Verlangen“. Ps. 145, 15 f.; vgl. Ps. 104, 27 f. (hebr. Zähl.). Gott sorgt für das größte wie für das kleinste Tier, für den Löwen und den Raben. Gewährst du dem Leu Beute, fragt Jahve den Mann im Lande Huz, und den Hunger der jungen Löwen — stillst du ihn, wenn sie kauern in ihren Höhlen, auf der Lauer sitzen im Dickicht? Wer bereitet den Raben seine Zehrung, wenn dessen Brut zu Gott aufschreit vor Nahrungsnot?⁴⁾ Job 38, 39 ff. (Vgl. Ps. 104, 21 und 147, 9.) Menschen und Tieren hilfst du, Jahve. Ps. 36, 7 c.

¹⁾ Siehe B. Gesenius, Hebräische Grammatik (27. Aufl., Leipzig 1902) 148a.

— ²⁾ Vulgata: mugierunt. Septuaginta und Peshitta: meinen (heufzen).

— ³⁾ Die Peshitta übersetzt: schreit auf zu dir. — Der Beisatz der Vulgata: quasi area sitiens imbrem „ist ein auch von Aquila gelesenes Glossen“ (Scholz, Kommentar zum Buche des Propheten Joel. Würzburg und Wien 1885, S. 40).

— ⁴⁾ Mit Houtteim (Bibl. Studien, IX. Bd., 1.—3. Heft: Das Buch Job. Freiburg i. Br. 1904, S. 271) tilgen wir וְיָרִיב als unpassend (die jungen Raben liegen im Nest, laufen nicht umher).